

Lesepredigt

Dritter Advent (12.12.2021)*

In diesen Tagen und Wochen gehen wir auf Weihnachten zu – das Fest einer großen Erwartung. Wir wollen feiern, dass Gott in unsere Welt kommt. Mit den Engeln wollen wir singen: *Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens* (Lukas 2,14). Das sind große Worte, aber sie schlagen sich darin nieder, wie wir das Weihnachtsfest erleben. Besonders eindrücklich ist es für Kinder, die dem Fest mit Spannung und Freude entgegengehen. Aber auch als Erwachsene können wir uns der Faszination und dem Zauber des Weihnachtsfestes kaum entziehen. Das gilt ja sogar für Menschen, die mit dem Glauben an Gott nicht allzu viel im Sinn haben. Weihnachten ist das Fest einer großen Erwartung.

Es ist zugleich mit großen Erwartungen an uns selbst verbunden. Was liegt nicht alles an uns, damit Weihnachten gelingen kann? Was muss da nicht alles bedacht und vorbereitet werden? Die Wohnung soll geputzt und geschmückt werden, festliches Essen und traditionelles Gebäck zubereitet, Geschenke besorgt, Karten und Briefe geschrieben werden. Es ist schon erstaunlich, wenn das alles wieder einmal gelingt. Doch zuweilen wird Weihnachten auch zu einer großen Enttäuschung. Wir haben die Vorbereitung doch nicht geschafft, aber sie hat uns geschafft. Und gerade am Fest der Liebe und des Friedens kommt es oft zu Streit. Wir werden den Erwartungen, die mit dem Weihnachtsfest verbunden sind, nicht gerecht. Und wie stehen wir dann da? –

Natürlich wollen wir auch sonst im Leben möglichst gut dastehen. Wie wollten wir uns auch ertragen, wenn wir nicht vor uns selbst und anderen einigermaßen gut dastehen? Braucht nicht jeder Mensch eine gewisse Bestätigung, dass es mit ihm schon irgendwie in Ordnung ist? Wir sehen uns den Erwartungen und dem Urteil anderer ausgesetzt. Und wir haben unsere eigenen Erwartungen und unser eigenes Urteil über das, was wir tun und lassen. Und andere Menschen beurteilen wir ebenso. Ganz egal, was jemand tut und lässt, ein Urteil ist schnell bei der Hand. Das steckt so tief in uns drin, dass wir dem kaum entkommen.

Es ist also ganz normal, dass wir uns jeweils selbst und gegenseitig ständig beurteilen. Doch so normal es ist, so fatal ist es auch. Denn was ist es eigentlich, was Menschen an sich oder anderen beurteilen? Es ist das, was sie jeweils erkennen können. Doch das kann ja niemals der ganze Mensch sein. Es ist immer nur ein

bestimmtes Bild. Weder können wir einen anderen Menschen ganz und gar kennen, wie er wirklich ist, noch können wir das bei uns selbst. Und so geht es andauernd um unsere Darstellung nach außen und unser Selbstbild nach innen. Das ist aber niemals unser wirkliches Sein. Je mehr Mühe wir darauf verwenden, einen guten Eindruck zu machen, umso mehr entfernen wir uns von unserem wahren Ich. Damit werden aber auch echte Beziehungen zu anderen Menschen mehr und mehr unmöglich. Wer wagt es denn noch, sich dem anderen ganz unverstellt zu zeigen? –

Um enttäuschte Erwartungen und um Beurteilungen geht es auch im 1. Brief des Paulus an die Gemeinde in Korinth. Paulus hat in Korinth das Evangelium von Jesus Christus verkündigt und eine Gemeinde gegründet. Dann ist er weitergereist und andere haben sich in der Gemeinde hervorgetan. Im Vergleich zu denen, erschien Paulus nicht mehr sonderlich eindrucksvoll. Er war wohl doch kein so guter Redner und keine besonders eindrucksvolle Gestalt. Mit seinem Verhalten eckte er an – in der Gemeinde ebenso wie bei der Obrigkeit. Paulus war kein einfacher Zeitgenosse. Er hätte es wohl auch heute schwer, sich auf eine Pfarrstelle zu bewerben. Er entsprach nicht den Erwartungen, die man an eine Führungsperson hat. Das wusste Paulus auch. Und er wusste etwas dazu zu sagen. So lesen wir im 1. Korintherbrief:

Dafür halte uns jedermann: für Diener Christi und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Nun fordert man nicht mehr von den Haushaltern, als dass sie für treu befunden werden. Mir aber ist's ein Geringes, dass ich von euch gerichtet werde oder von einem menschlichen Gericht; auch richte ich mich selbst nicht. Ich bin mir zwar keiner Schuld bewusst, aber darin bin ich nicht gerechtfertigt; der Herr ist's aber, der mich richtet. Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr kommt, der auch ans Licht bringen wird, was im Finstern verborgen ist, und das Trachten der Herzen offenbar machen wird. Dann wird auch einem jeden von Gott Lob zuteilwerden. (1. Korinther 4,1–5)

Paulus will das Spiel der Selbstdarstellung, von Erwartung und Beurteilung nicht mitmachen. Er gibt nichts auf das Urteil der Korinther oder sonst irgendjemandem. *Mir aber ist's ein Geringes, dass ich von euch gerichtet werde oder von einem menschlichen Gericht.* Es kommt ihm nicht darauf an, besonders gut dazustehen. Das nötigt Respekt ab, wirkt aber auch etwas schroff. Paulus scheint ja ganz schön selbstbewusst zu sein. Ist er so sehr von sich selbst überzeugt, dass ihm die Meinung der anderen völlig egal ist? Sowas ist ja nun auch nicht

sehr sympathisch. Mit solchen Leuten hat man nicht so gerne zu tun.

Doch wenn wir genauer hinschauen, ist es bei Paulus noch etwas anders. Er trumps nicht auf. Er wirft sich nicht in Positur und stellt sich nicht ins Licht. Er äußert sich eher vorsichtig: *Auch richte ich mich selbst nicht. Ich bin mir zwar keiner Schuld bewusst, aber darin bin ich nicht gerechtfertigt.* Paulus gibt auch auf sein eigenes Urteil nicht besonders viel. Doch woher kommt dann sein eigenartiges Selbstbewusstsein? Warum kann er gegenüber dem Urteil anderer Leute so unabhängig sein?

Paulus setzt allein auf Gott, wie er sich in Jesus Christus offenbart hat. *Der Herr ist's aber, der mich richtet [...] der auch ans Licht bringen wird, was im Finstern verborgen ist, und das Trachten der Herzen offenbar machen wird.* Das erinnert an den Vers aus dem Alten Testament: *Der Mensch sieht, was vor Augen ist, der Herr aber sieht das Herz an* (1. Samuel 16,7). Gott allein kann Menschen so ansehen, wie sie wirklich sind. Er allein kann ein richtiges Urteil über uns und unser Leben treffen. Das zu wissen, macht von allen anderen Urteilen unabhängig.

Es kann aber auch Angst machen. Wollen wir denn so ganz durchschaut werden? Können wir vor solchem Urteil überhaupt bestehen? Ist uns der Gedanke an ein göttliches Gericht nicht sehr fremd? Solche Fragen stellt sich Paulus nicht. Er ist ganz getrost und zuversichtlich, wenn er an das Urteil Gottes denkt. Ja, er sagt sogar: *Dann wird auch einem jeden von Gott Lob zuteilwerden.* An Tadel scheint er gar nicht zu denken. Woher kommt diese Zuversicht und Gelassenheit?

Das hat wohl damit zu tun, dass sich Paulus gewiss ist, worauf es ankommt. Das sagt er gleich am Anfang: *Dafür halte uns jedermann: für Diener Christi und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Nun fordert man nicht mehr von den Haushaltern, als dass sie für treu befunden werden.* Es geht darum, ein treuer Haushalter zu sein, mit dem, was einem anvertraut ist, sorgsam umzugehen. Und was ist das? Paulus nennt es *Gottes Geheimnisse.*

* Siehe auch *Munsonius*, 3. Advent (12.12.2021). 1. Kor 4,1–5, in: Schult (Hg.), *Er ist unser Friede*. Lesepredigten. Textreihe IV. Band 1, 2021, S. 28–32.

Das klingt erstmal einigermaßen rätselhaft und ergibt sich erst, wenn man noch mehr vom 1. Korintherbrief gelesen hat.

Das Geheimnis Gottes besteht darin, dass er sich ganz anders offenbart, als man sich das denken würde, fast unscheinbar, in einem Handwerkersohn aus Nazareth. Und *was kann aus Nazareth Gutes kommen* (Johannes 1,46), war zur Zeit Jesu eine stehende Redewendung. Jesus kam aus einer Provinz am östlichen Rand des Römischen Reiches und noch nicht einmal aus der Hauptstadt der Provinz, sondern auch dort noch aus der Provinz. Provinzieller geht es kaum noch. Von dort aus ist er im Lande umhergewandert. Einige haben ihn dabei begleitet. Das war es aber auch schon. Gott offenbart sich nicht in einer großen Haupt- und Staatsaktion, sondern ganz schlicht im Alltag der Menschen.

So wird ja schon von der Geburt Jesu erzählt. Der Kaiser des Römischen Reiches gebietet eine Volkszählung und setzt damit den Macht- und Verwaltungsapparat seines Reiches und alles Volk in Bewegung. Und in all dem Betrieb wird in einem Dorf, ja einem Kaff, im Stall ein Kind geboren. *Denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge* (Lukas 2,7). Und dieses Kind soll der ersehnte Messias sein und Sohn des Höchsten genannt werden! Uns ist die Geschichte vertraut. Das ändert aber nichts daran, dass sie eigentlich allen Erwartungen widerspricht.

Weihnachten war von Anfang eine große Enttäuschung. Doch gerade mit dieser Enttäuschung verbindet sich die eigentliche Erwartung: Gott kommt in unsere Welt, in unser Leben, in unseren Alltag. Er begegnet uns dort, wo wir sind, und so, wie wir sind. Er nimmt uns als seine Kinder an und erwartet nicht mehr, als dass wir uns von ihm annehmen lassen. Das ist das ganze Geheimnis. Einfacher geht es kaum und großartiger auch nicht. Amen.

Prädikant Dr. *Hendrik Munsonius*